

熊本大学学術リポジトリ

Kumamoto University Repository System

Title	Jean-Jacques Rousseau : 論説
Author(s)	Dr.Ernst Erdmannsdoerffer
Citation	龍南會雜誌, 78: 7-16
Issue date	1900-05-05
Type	Departmental Bulletin Paper
URL	http://hdl.handle.net/2298/5527
Right	

be influenced by popular fallacies, but to judge of the motive of England in Africa by the experience you have had of her in the East and by the light of past relations between the two Republic and England. On those relations which have had an influence in bringing about the war, O shall dwell in my next papers.

(To be continued)

Jean-Jacques Rousseau.

Dr. Ernst Erdmannsdeffter

Der Ausgang des **XIII** Jahrhunderts steht unter dem Zeichen der grossen Revolution, die, von Frankreich ausgehend, ganz Europa in Mitleidenschaft zog. Vorbereitet war diese welterschütternde Katastrophe seit langem durch einen grimmigen literarischen Kampf gegen alle durch Tradition überkommenen Vorurteile, gegen einen verknöcherten Gotteskultus, gegen das Recht, gegen die politische und sociale Organisation und die Privilegien eines besonderen Standes, gegen jeden Autoritätsglauben, — kurz, gegen alles, was durch lange Gewohnheit geistiges Gemeingut der Menschheit geworden war. Unter den Männern, die so als Apostel einer neuen Zeit auftraten und als geistige Urheber der französischen Revolution zu betrachten sind, ist Jean — Jacques Rousseau an erster Stelle zu erwähnen.

Es giebt wohl kaum einen zweiten Schriftsteller, der von der Nachwelt so verschieden beurtheilt worden ist als eben Rousseau. Den begeistertsten Verehrern auf der einen Seite stehen auf der anderen die erbittertesten Gegner und unumsichtigsten Kritiker gegenüber. Der Grund zu dieser

seltsamen Erscheinung ist dann zu erblicken, dass zwischen den Werken und dem Leben des grossen Vorkämpfers der Revolution ein Gegensatz besteht, der schroffer kaum gedacht werden kann. Betrachten wir Rousseau in seinen Werken, so sehen wir einen Menschen, der von dem glühenden Streben besetzt ist, das moralisch-Gute, das Ideale in jeder Form zu suchen und zu wirken; seine Seele ist erfüllt von den höchsten Gefühlen und Gedanken, deren ein Mensch fähig ist, sein stolzes Herz ist gross und edel und möchte mit seiner Liebe die ganze Menschheit umfassen und zu einem höheren, edlen Leben erheben. Versenken wir uns dagegen in die Geschichte seines an Abenteuer und Verrungen reichen Lebens, wie es uns in seinen Confessionen und im Lichte der Zeitgenossen vor die Augen tritt, scheuen wir uns nicht in „dieses dunkle und schmutzige Labyrinth“ — wie Rousseau es selbst nennt-einzutreten, so finden wir eine schwächliche und kranke Seele, einen unbeständigen, schwankenden Charakter, ein verbittertes, leicht reizbares Gemüt, einen Menschen ohne moralischen Halt und strenges Pflichtbewusstsein, der sich in stolzer Selbstüberhebung über seine Mitmenschen isoliert und unfähig ist, den mancherlei Beschwerden und Plackereien des Tages mit dem gleichmässig heitern Sinn und der stoischen Ruhe des Philosophen nützig die Stirn zu bieten. In gewissem Sinne haben daher beide recht, die Bewunderer, indem sie den Schriftsteller aus seinen Werken beurteilen, und die Verurtheiler Rousseaus, die das Fazit aus der Lebensführung des Menschen ziehen. - Woher kommt dieser seltsame Gegensatz und wie ist er zu überbrücken?

Man kann nicht oft genug darauf hinweisen, dass Rousseau den Keim zu jener Schwäche und Kranklichkeit, die ihn sein ganzes Leben hindurch plagte, schon bei der Geburt mit auf die Welt brachte. Es ist ein abnormales Kind, dieser kleine Jean-Jacques, den uns die ersten Seiten der Confessionen schildern, das bei frühreifer geistiger Entwicklung deutliche Spuren einer krankhaften

Beanlagung und nervöser Ueberempfindlichkeit zeigt. Die Confessionen bieten dem modernen Arzt eine Fundgrube an Material. Dazu trat dann verschlimmernd der Mangel an geregelter Erziehung und mütterlicher Pflege, deren ein so beanlagtes Kind doppelt bedurft hätte. Da niemand die zügellose Phantasie des Kindes hemmte und den gefährlichen Neigungen rechtzeitig Einhalt that, so musste sich fast mit notwendiger Gewissheit jener unbezähmbare Charakter entwickeln, wie er uns bei dem Manne entgegentritt. Unter Berücksichtigung dieser Umstände wird man eher den erwähnten Zwiespalt zwischen Rousseau dem Schriftsteller und Rousseau dem Menschen verstehen, und dies scheint mir der Weg zu sein, der zu einer gerechten Würdigung der gesamten Persönlichkeit führt. Unstreitig war Rousseau von dem edelsten Streben nach dem Guten und Idealen besetzt, davon legen seine mit glänzendem Schwung geschriebenen Werke ein berechtigtes Zeugnis ab, — aber der schwächliche, leidende Körper hielt ihn da und dort zurück und hängte sich wie schwerer Ballast an seine nach dem Höchsten ringende Seele. Bestrebt, der ganzen Menschheit zu helfen und sie zu veredeln, vergass er dabei — ein echter Schwärmer und Idealist — der einzelnen Menschen und spann sich — ein zweiter Werther — in egoistischem Selbstdünkel in die in seinem eigenen Innern aufgebaute irreale Gedankenwelt ein. —

Wir wollen nun zur Betrachtung des Lebens und der Werke Rousseaus fortschreiten. Mit Jean-Jacques Rousseau wurde 1712 in Genf als Sohn eines Uhrmachers geboren. Mit Goethe teilt er das Geschick, in äusserst schwächlichem Zustand auf die Welt gekommen zu sein. „Ich wurde“, sagt er, „fast sterbend geboren, und man hatte wenig Hoffnung, mich am Leben zu erhalten.“ Bei der Geburt verlor er seine Mutter, ein unersetzlicher Verlust für das schwächliche Kind, wie der alte Rousseau in richtiger Erkenntnis sagt: „ma naissance fut le premier de mes malheurs.“ Von der

krankhaften Beanlagung des Kindes haben wir bereits gesprochen. Es war noch ein 7 Jahre alterer Bruder vorhanden, der fast noch Kind dem Elternhaus entfloß, nichts mehr von sich hören ließ und von der Familie als verschollen betrachtet wurde. Geistig früh entwickelt, verschlang der junge Jean-Jacques in Gemeinschaft mit seinem Vater leidenschaftlich die Romane, die aus der Hinterlassenschaft der Mutter stammten, denen er, kaum 9 jährig, die Lectüre der Hauptwerke eines Bossuet, Le Sireur, Nani, Fontenelle und Moliere folgen liess. Seine Lieblingslectüre bildete jedoch Plutarch; er machte den Knaben früh vertraut mit den Heldengestalten des alten Roms und Athens und legte vielleicht den Grund zu dem unbezähmbaren Stolz und dem ungezügelten Charakter, der Schranken keiner Art dulden konnte. Zurückblickend auf diese Epoche seiner Kindheit sagt der über 50 Jährige in seinen Confessionen: *Ainsi, commençait à se former ou à se montrer en moi ce cœur à la fois si fier et si tendre, ce caractère efféminé, mais pourtant indomptable, qui, flottant toujours entre la faiblesse et le courage, entre la mollesse et la vertu, m'a jusqu'au bout mis en contradiction avec moi-même, et a fait que l'astinence et la jouissance, le plaisir et la sagesse, m'ont également échappé.* Bald sah sich der Knabe auch des Vaters beraubt, der infolge eines Streites mit einem französischen Hauptmann aus Genf flüchten muste, und kam, zusammen mit einem gleichartigen Vetter, zu dem Prediger Lambergier in Pension. Hier begann nun ein mehr geregelter Unterricht für den Knaben, den eine schwärmerische Freundschaft mit dem Vetter verband. Zugleich legte er hier den Grund zu jener leidenschäftlichen Liebe zur Natur, und es erwachte in ihm jener Hang zur Einsamkeit und zum träumerischen Grübeln, die beide treue Begleiter durch sein ganzes Leben waren. In dieser ländlichen Abgeschiedenheit von Bossey verlebte Jean-Jacques zwei glückliche Jahre. Nach der Rückkehr nach Genf stellte man im Familiencrat Beratungen darüber an, welchen Beruf

man den Knaben ergreifen lassen sollte. Man kam zu keiner rechten Entscheidung und schickte ihn schliesslich, um doch etwas zu thun, zu einem Stadtschreiber in die Lehre. Bald vertauschte der junge Rousseau die Feder mit dem Griffel; doch auch die Beschäftigung eines Graveurs und die brutale Strenge seines Lehrherrn behagten ihm nicht lange. Kurz entschlossen sehen wir ihn seinem Peiniger und seiner Vaterstadt den Rücken kehren und sich — ein Knabe von 16 Jahren — auf eine plan- und ziellose Wanderschaft begeben. In Annécy fand der junge Flüchtling, mit Empfehlungsbriefen von einem katholischen Priester ausgestattet, eine freundliche Aufnahme bei Frau von Warens, die dem Knaben die Mutter ersetzte und in seinem ferneren Leben eine wichtige Rolle spielte. Louise-Éléonore de Warens war unter Aufgabe ihrer Familie und ihres Vaterlandes zum katholischen Glauben übergetreten und bezog eine Pension vom König von Sardinien. Als Jean-Jacques in Annécy eintraf, stand sie in ihrem 28. Lebensjahre; sie war schön, gützig und grossmüthig; aber ohne Principien und von excentrischem Charakter. Glückliche Tage verlebte Rousseau in ihrer Nähe, hier und später in Chambéry, und noch dem gealterten Manne fließt das Herz über an den Stellen seiner Confessionen, wo er von seinem Aufenthalt in Annécy und Chambéry und von seiner „chère maman“ spricht. In späteren Jahren trat eine Trübung und schliesslich vollständiger Bruch dieses seltsamen Verhältnisses ein. Durch Vermittlung seiner mütterlichen Freundin wurde nun Rousseau in eine Katechetenschule in Turin aufgenommen, wo er nachvollendetem Kursus die Religion seiner Väter abschwur und zum Katholicismus übertrat. Dieser, halb aus Unwissenheit, halb aus Zwang erfolgte Schritt machte einen tiefen Eindruck auf den Jüngling und empört in der Erinnerung noch das Herz des gealterten Mannes. „Je ne pus me dissimuler que la sainte oeuvre que j'allais faire“ so lesen wir in seinen Confessionen, „n'était au fond que l'action d'un bandit. Tout jeune encore, j'

sentis que, quelque religion qui fût la vraie, j'allais vendre la mienne Il ne me resta de la démarche intéressée que je venais de faire, que le souvenir d'avoir été apostat et dupé tout à la fois." Man gab dem Neubekerkten 20 francs in die Hand, der Preis für seine Bekehrung, ermahnte ihn, der frommen Lehren eingedenk und ein guter Christ zu bleiben — und überliess ihm seinem Schicksal. Froh, seine Freiheit wiederlangt zu haben und den Klostermauern entronnen zu sein, wo er mit der Gemeinheit des Lebens in innige Berührung getreten war, sehen wir den jungen Rousseau inmitten einer grossen Stadt vis-à-vis de rien. Nach mehrwöchentlichem Umherstreifen kommt er als Diener in das Haus einer Gräfin von Vercellis und, nach deren Tode, zu dem Grafen von Gouvion, einem hohen Hofbeamten, der sich lebhaft für den intelligenten und anstehenden Jüngling interessierte und sicherlich in der Zukunft die Wege zu einer glänzenden Carrière eröffnet haben würde, aber auch hier hält es der unruhige Geist nicht lange aus und er zieht es vor, sich mit einem Heronspringbrunnen, deren Vorführung bei der Landbevölkerung ihm und einem jungen Gefährten den Unterhalt verschaffen soll, auf eine planlose Wanderschaft zu begeben. Sein Weg führt ihn schliesslich wieder nach Annecy, wo er gegen alle Erwartung von seiner „chère maman" mit offenen Armen aufgenommen wird; „on dira ce que voudra" hört er sie sagen, „mais puisque la Providence me le renvoie je suis déterminé à ne pas l'abandonner." Man will den jungen Rousseau nun Priester werden lassen, aber sein Aufenthalt in dem dortigen Priesterseminar ist nur von kurzer Dauer und man schickt ihn der Frau von Warens zurück als ein „sujet qui n'est pas même bon pour être prêtre, au reste assez bon garçon et point vicieux." Man versucht es nun mit der Musik und lässt ihn unterrichten von dem Kapellmeister der Kathedrale, einem geborenen Pariser, der im Hause der Convertitin ein- und ausging. Die Beschäftigung mit der Musik entsprach mehr den Neigungen

Rousseaus; er studierte eifrig einige Monate, verlißt eines Tages Annécy um sich schliesslich, nach mancherlei abenteuerlichen Erlebnissen, ohne irgend welche Kenntnisse und unter angenommenen Namen in Lausanne als „professeur de musique“ und Compouist zu etabliren. Nachdem seine völlige Unzulänglichkeit bald erkannt war, wanderte er durch die Schweiz in Begleitung eines betrügerischen Mönches, der Spenden für das heilige Grab sammelt und dem der Unpertahre in die Hände gefallen. In Soleure wird Rousseau, der sich für einen Pariser ausgegeben, vom französischen Gesandten aufgehalten, mit Reisegeld versehen und nach Paris geschickt. Hier erhält er Nachrichten über seine mütterliche Freundin und begiebt sich auf eine Einladung von ihr, sogleich nach Chambéry, ihrem neuen Aufenthaltsort. Er findet die alte freundliche Aufnahme, und das Verhältnis zwischen beiden nimmt an Innigkeit zu; er ist immer noch ihr „Kleiner“ und sie seine „liebe Mama“. Um den nun zum Manne Gereiften vor den Versuchungen der Welt zu bewahren, greift sie zu dem sonderbarsten Mittel und bringt, den Namen einer Pflegemutter gegen einen andern vertauschend, sich selbst gleichsam zum Opfer. Dars Rousseau in solch' ein allem Moralegefühl Hochn, sprechendes Verhältnis willigte und sich darin scheinbar glücklich fühlte, wirt ein seltsames Licht auf seine moralischen Eigenschaften Frei von einem peinigenden Bewusstsein blieb seine Seele jedoch nicht, wie er denn auch gesteht: „J'étais comme si j'avais commis un inceste.“ Bei der bedeutsamen Rolle, die diese Frau im Leben Rousseaus gespielt hat, mögen einige Worte, die letzterer über ihren Charakter äussert hier ihren Platz finden: „Toutes ses fautes lui vinrent de ses erreurs, jamais de ses passions. Elle était bien née, son coeur était pur, elle aimait les choses honnêtes, ses penchants étaient droits et vertueux, son goût était délicat; elle était faite pour une élégance de moeurs qu'elle a toujours aimée et qu'elle n'a jamais suivie, pure qu'au lieu de couler son coeur, quinn, la menait

bien, elle écouta sa raison, qui la menait mal. " Eine angesehene Stellung im Katasteramt, die Rousseau durch die Färsprache seiner Freundin erhielt, gab er bald auf, um ganz seinen Neigungen für die Musik zu folgen und Privatstudien zu treiben, die die Lücken seiner Bildung ausfüllen sollten. Seinen Unterhalt verdiente er mit Musikstunden. Eine Abhandlung Rameaus über die Harmonie machte grossen Eindruck auf ihn. Später siedelte Frau von Warens mit ihrem Schützling und einem alten Diener nach dem beschabten Les Charmettes über. Hinaus genoss Rousseau mit vollen Zügen die stillen Freuden des Landlebens und setzte seine Privatstudien eifrig fort. Die Seiten, die der Schilderung der ländlichen Zurückgezogenheit in dem idyllischen Charmettes gewidmet sind, gehören zu den anziehendsten und poetischsten Stellen seiner Confessionen, und ich kann es mir darım nicht versagen, den Lesern eine kleine Probe mitzutheilen. „Lei,“ so lesen wir, „commence le court bonheur de ma vie; ici viennent les paisibles mais rapides moments qui m'ont donné le droit de dire que j'ai vécu. . . . J'eme levrais avec le soleil, et j'étais heureux; je me promenais, et j'étais heureux; je voyais mainan, et j'étais heureux; je la quittai, et j'étais heureux; je parcourais les bois, les coteaux, j'étais dans les vallons, je lissais, j'étais oisif, je travaillais au jardin, je cueillais les fruits, j'aidais au menage, et le bonheur me suivait partout: il n'était dans aucune chose assignable, il était tout en moi-même, il ne pouvait me quitter un seul moment.“ Dieser Zeitraum von der Ankunft Rousseaus in Chambéry (1732) bis zur Abreise nach Paris (1741) ist der ruhigste und glücklichste im Leben unsers Schriftstellers. In jener Zeit kam sein Charakter zur vollständigen Entwicklung; den bisher, wie er sagt, des troubles continuels empêchaient de se fixer. " Doch das innige Verhältnis zur Frau von Warens war nicht von bleibender Dauer. Nach der Rückkehr von einer Reise nach Montpellier, wo Rousseau einige bedeutende Aerzte wegen seines Gesundheitszustandes consultirtu, hatte,

sah er sich zu seinem Schmerz und Erstaunen in dem Herzen seiner Beschützerin durch einen neuen Ankömmling verdrängt. Bald mußte er sich sagen, dass alle Hoffnung auf Wiederherstellung des alten Zustandes vergeblich sei, und zu stolz, seine Liebe und Ansprüche mit einem zweiten zu teilen, ging er nach Lyon, um dort eine Stellung als Hauslehrer bei einem Herrn von Mably anzutreten. Hier machte der spätere Verfasser des Emile die Entdeckung, dass er durchaus nicht das Zeug zu einem Lehrer in sich habe. Kurz entschlossen fasste Rousseau nun den Plan, nach Paris zu gehen und dort mit einer in Lyon erfundenen neuen Methode, die Notenschrift durch Zahlen zu ersetzen, sein Glück zu machen.

Nur 15 Louis d'or, die Komödie „Narcisse“, und das Project zu einer neuen Notenschrift in der Tasche, aber das Herz voller stolzer Hoffnungen, so kommt der nun 30 jährige Rousseau im Herbst 1741 in Paris an. Seine Empfehlungsschreiben verschaffen ihm die Bekanntschaft einflussreicher Persönlichkeiten, die sich des talentvollen Neuankommings annehmen und es schliesslich durchsetzen, dass er eine Gedenkschrift über das neue Project in einer Sitzung der Academie des sciences vorlesen kann. Mit dieser Schrift, später unter dem Titel „Dissertation sur la musique“ veröffentlicht, trat Rousseau zuerst vor die Öffentlichkeit. Seine Methode hatte zwar nicht den erhofften Erfolg, machte ihn jedoch bekannt, und es eröffneten sich dem jungen Rousseau bald die Circel der gelehrten Welt und der Hochfinanz. Dem neu ernannten Gesandten bei der Republik Venedig empfohlen, führt ihn dieser als Sekretär mit sich. Der diplomatische Dienst sagte Rousseau zu und hätte ihn vielleicht dauernd zu fesseln vermocht, wenn nicht ein heftiger Streit, der zwischen ihm und seinem Chef ausbrach, ihn genötigt hätte, Venedig den Rücken zu kehren. Nach 18 monatlicher Abwesenheit trifft Rousseau wieder in Paris ein. Wir sehen Rousseau nun

nachinander die verschiedensten Stellungen einnehmen und finden ihn schliesslich in der Eigenschaft eines Sekretärs in dem Hause des Generalfinanzjägers Dupin, wo sich alles versammelte, was in der literarischen und gelehrten Welt einen Namen hatte. Hier machte er die wertvollen Bekanntschaften eines Diderot, d' Alembert, Condillac, Grimm, d'Holbach, Saint-Lambert und anderer. Rousseau muss sich nun den Sitten und Manieren der grossen Welt bequemen, kleidet sich wie ein Kavaliere, ja wird fast eine Art „petit maître“; er überzeugt sich jedoch bald, dass sein ganzes Naturreich nicht für eine solche Rolle geschaffen ist. Aus jener Zeit stammen auch seine, später durch Heirat sanctionierten Beziehungen zu Thérèse Levasseur, einem ungebildeten Mädchen niederster Herkunft, — eine geistige *mélange*, die ihm später viel zu schaffen machte und die Quelle seiner hässlichen *misère* ward. Es ist eine bekannte Thatsache und eine der dunkelsten Stellen in dem „labyrinth obscur et fangeux“, dass der Verfasser des grössten pädagogischen Werkes seine eigenen, dieser Verbindung entstammenden Kinder ins Findelhaus schickte. Auch die begeistertsten Verehrer Rousseaus werden sich nicht von den für dieses widernatürliche Verfahren angeführten Erklärungsgründen überzeugen fühlen. —

(fortsetzung)